**Im Land der Riesenkapellen**

Folgt man der Sage, hat ein zum Christentum bekehrter Riese von Tauberbischofsheim aus einen Hammer gen Osten geworfen, um an dessen Aufschlagort eine Kirche zu errichten. Jedoch erfolgte der Wurf mit solcher Wucht, dass der Hammer gleich dreimal aufgeschlagen sein soll. Folglich wurden an allen Aufschlagstellen Kirchen errichtet. Auch wenn man angesichts der mythisch anmutenden Bauten von St. Achatius in Grünsfeldhausen, Sigismund-kapelle in Oberwittinghausen und Ulrichskapelle in Standorf der Riesensage glauben möchte, gelten heute aus dem Landadel entstammende Kreuzritter als deren eigentliche Bauherren. Am 23. März 2019 besuchten erstmals Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde Mittelstadt und des SAV jene um 1200 entstandenen Sakralbauten, die wegen ihrer achteckigen Grundrisse als Oktogonkapellen bezeichnet werden.

Erstes Ziel war, nach einer ca. zweistündigen Busanreise, die an die Jerusalemer Grabeskirche erinnernde St. Achatiuskapelle mit ihrem minarettähnlichen Turm. Diese Kapelle wurde in ihrer Vergangenheit maßgeblich durch den nahen Grünbach geprägt. Zum einen befand sich hier vermutlich in vorchristlicher Zeit ein Quellheiligtum, dass später als Taufkirche genutzt wurde. Zum anderen wurde durch Anschwemmungen das Gelände um die Kapelle um mehrere Meter erhöht. Als ab 1903, bei Renovierungen, Erde abgetragen wurde, blieb die Kapelle in einer vier Meter tiefen Senke zurück. In der, dem heiligen Achatius von Armenien, einem von vierzehn katholischen Nothelfern, geweihten Kapelle, hielt die mittelstädtische Pfarrerin Frau Henrichsmayer eine eindrucksvolle Führung, bei der sowohl detailliert auf die geschichtliche Einordnung des Baus wie auf die biblischen Abbildungen der Bleiglasfenster und Wände eingegangen wurde.

Das nächste Ziel, die ebenfalls auf einer wahrscheinlich vorchristlichen Kultstätte ruhende Sigismundkapelle erschien zunächst als ein von Mauern eingefasster, unter einer massigen Linde liegender eher einfacher Bau. Dessen Besonderheiten erschlossen sich bei der sachkundigen örtlichen und im humorvoll fränkischen Dialekt gehaltenen Führung aber sehr schnell. Das merkwürdig anmutende Kapellenportal, zerstört im Dreißigjährigen Krieg und danach wieder errichtet, bot eine Figurenfülle, bei dem nur einzelnen Figuren, so wurde in der Führung erläutert, eine bestimmte Bedeutung beigemessen werden kann. Die Vermutung lag deshalb nahe, dass man beim Wiederaufbau des Portals das verwendete, was eben noch da war. Der Kapelleninnenraum war ungewöhnlich durch Spitzbögen zerteilt, wodurch sich der Blick von der Kanzel direkt zu einem gegenüberliegenden Pfosten und nicht in den Gemeinderaum eröffnete. Bemerkenswert waren zudem der alte Taufstein, der um 1690 fertiggestellte Opferstock und die in den Mauern verborgene Treppe zum Kapellenturm.

Nach einem kurzen Aufenthalt in dem durch mittelalterliche Fassaden und Wehrtürmen geprägten Städtchen Creglingen ging es, durch das liebreizende Herrgottstal, zur weltberühmten Herrgottskirche. Die im Stil der fränkischen Gotik gehaltene Kirche, die laut Legende erbaut wurde, weil ein Bauer beim Pflügen an dieser Stelle eine unversehrte Hostie fand, gehört zwar nicht zu den Oktogonkapellen, mit Tilman Riemenschneiders geschnitztem Marienaltar und anderen gotischen Kunstwerken hat sie aber längst eine überregionale Bedeutung in der Kunstwelt gewonnen.

Die sachkundige Führung durch die teilweise verwirrende Architektur der Ulrichskapelle, ein Ort, der besonders bei Esoterikern als Kraftort beliebt war, verdeutlichte die baulichen Besonderheiten dieses Orts. So befand sich im Innenraum eine Holzsäule aus einem zwischen 1209 und 1229 gefällten Baum. Außen, am Kapellenturm, waren Wandkonsolen angebracht, die vermutlich einst eine Außenkanzel trugen, der für Predigten bei Pilgerfahrten genutzt wurde. Neben diesen vorhandenen historischen Zeugnissen kursieren aber noch viele weitere nicht näher belegbare Geschichten, auf die in der Führung ebenso eingegangen wurde. So soll hier eine Zeit lang das Turiner Grabtuch aufbewahrt worden sein oder im Kapellenuntergrund soll sich ein ausgedehntes Tunnelsystem befinden. Der unterhalb der Kapelle befindlichen Ulrichsquelle wird außerdem eine Heilwirkung bei Augenerkrankungen nachgesagt.

Beeindruckt von diesen vielfältigen kulturhistorischen Eindrücken ging es gegen 16.00 Uhr zu einem reichhaltigen kalten Vesper, das von der Albvereins-Ortsgruppe Niederstetten im Lichteler Landturm hergerichtet wurde. In diesem, 1430 als Zollstation und Unterkunft für Hegereiter errichteten Gebäude, durch dessen Untergeschoss die damalige Straße verlief, klang langsam und gemütlich der Tag aus, bevor es mit dem Bus zurück nach Mittelstadt ging.

Lieber Uli, vielen Dank für diesen wunderschönen und hervorragend organisierten Ausflug in die kirchengeschichtliche Vergangenheit des Taubertals.

Ralf Eisele

 